

Die Hamburger Initiative «Recht auf Stadt» als Widerstands-Beraterin

Selbstreflexion der Lockvögel

In allen Großstädten, die wachsen, kommt es zu einer sozialen Polarisierung. Ihr Ausdruck ist die Gentrifizierung von bevorzugten Stadtteilen und die Verdrängung von Wenigverdienenden. In Hamburg entstand in den letzten Jahren ein Netzwerk von Initiativen, die sich auf vielfältige Art dagegen wehren, dass die großen privaten Investoren das Heft in Stadtplanungsangelegenheiten in die Hand nehmen.

Bei einem Vortrag im Depot in Wien sprachen Jens Dangschat, Soziologe und Vorstand des Raumplanungsinstituts an der TU Wien, und Ted Gaier, «Recht auf Stadt»-Aktivist und Gründungsmitglied der Hamburger Punk-Band «Die Goldenen Zitronen», über Verdrängung und aktuelle Formen des Widerstands.

In letzter Zeit passiert auch in Wien einiges. Häuser werden besetzt, Bürger_inneninitiativen gegen Stadtplanungsprojekte formieren sich, und das engagierte, seit fünf Jahren bestehende Netzwerk «Aktion 21» vereint bereits 44 Gruppen. Doch mal ehrlich: Wie viele kennen es? Und wieso hat Widerstand hierzulande oft nur dann wirklich Aussicht auf Erfolg, wenn man die FPÖ und die «Krone» an seiner Seite hat (siehe Steinhof-Verbauung)? Warum wird man auch in Zukunft mehr von der BUWOG hören als von den Besetzer_innen ihrer Häuser? Man kann Wien nicht eins zu eins mit Hamburg vergleichen, doch sind die Grundstrukturen städtischen Wachstums die gleichen.

Vereinfacht dargestellt: Städte stehen in Konkurrenz zueinander und werden von Politiker_innen zunehmend als Unternehmen betrachtet. Stadteigentum wie Wohnhausanlagen und öffentliche Plätze werden an Großimmobilienfirmen verkauft, die darin investieren. In Folge steigt die Miete oder es werden Eigentumswohnungen daraus. Menschen mit unsicherem Einkommen, und das sind in Zeiten freier Dienstverträge und hoher Arbeitslosigkeit nicht wenige, sind gezwungen, wegzuziehen.

Der Stadtsoziologe Jens Dangschat führt aus, dass Wien angesichts der geschützten Gebäudebestände und der unbefristeten Hauptmieten in Altbauten eine Sonderstellung unter den Großstädten genießt. «Das ist allerdings kein Verdienst der Stadtpolitiker_innen, lediglich haben sie das, was in den 20er-Jahren geschaffen wurde, nicht kaputt gemacht.» Auch stehen in Wien noch mehr freie Flächen zur Bebauung zur Verfügung, Gebäudebestände müssen nicht zwangsläufig weichen. Und was hierzulande glänzend funktioniert, sei

Aber aufgepasst: nicht zu kreativ werden – denn wo Kreative arbeiten, steigen die Mieten.

Vertuschungspolitik. Anstatt die Bürger_innen über Planungsaktivitäten zu informieren geschweige denn sie mit einzubeziehen, werden Projekte unangekündigt begonnen und umgesetzt – kein Argument gegen Widerstand freilich, siehe Hauptbahnhof Stuttgart.

Dangschat, im Herzen Hamburger, kritisiert die achselzuckende Gleichgültigkeit seitens der Wiener Bevölkerung, angesichts der Milliarden verschlingenden Großprojekte wie der neue Hauptbahnhof widerstandslos durchgeführt werden können. «Der Deckel der habsburgischen Obrigkeit Vorstellung ruht ganz massiv auf dieser Stadt. An den Ecken gibt es immer wieder Energien, aber es vernetzt sich nicht. Es passiert so wenig, man hört so wenig.»

Geländewagendichte als Gentrifizierungs-Barometer

Keine Bewegung, die sich im deutschsprachigen Raum gegen Gentrifizierung stellt, ist so erfolgreich wie das Hamburger Netzwerk «Recht auf Stadt», das 47 Initiativen vereint und etwa in Frankfurt und Dortmund Nachahmer_innen gefunden hat. Um den Wiener Zuhörer_innen einen Vorgeschmack auf die etwas andere Art der Proteste zu liefern, zeigt Ted Gaier eingangs das Video «Abwertungskit» des Aktionsnetzwerkes «Es regnet Kaviar»:

«Ist auch bei Ihnen die Miete schon wieder gestiegen? Parken auch in ihrer

Grafiken des Hamburger Künstlers und Recht-auf-die-Stadt-Aktivisten Christoph Schäfer. Links ein Stadtplan der Konflikt-Orte, rechts die soziale Geographie Hamburgs

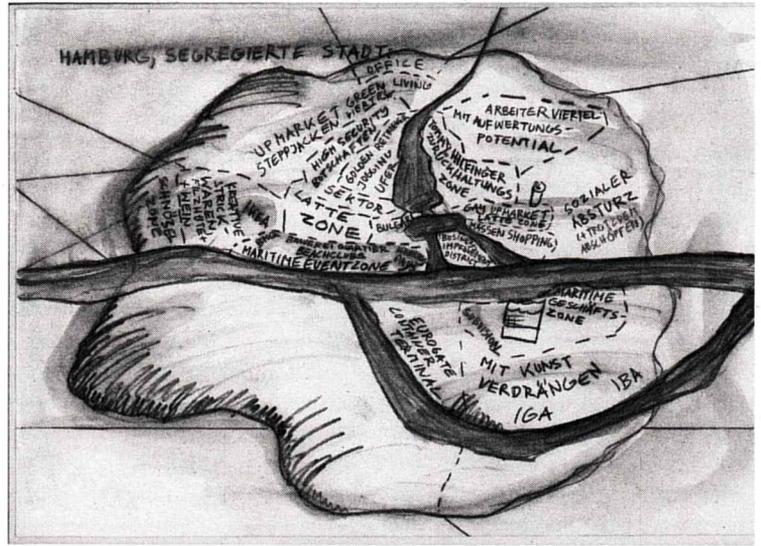
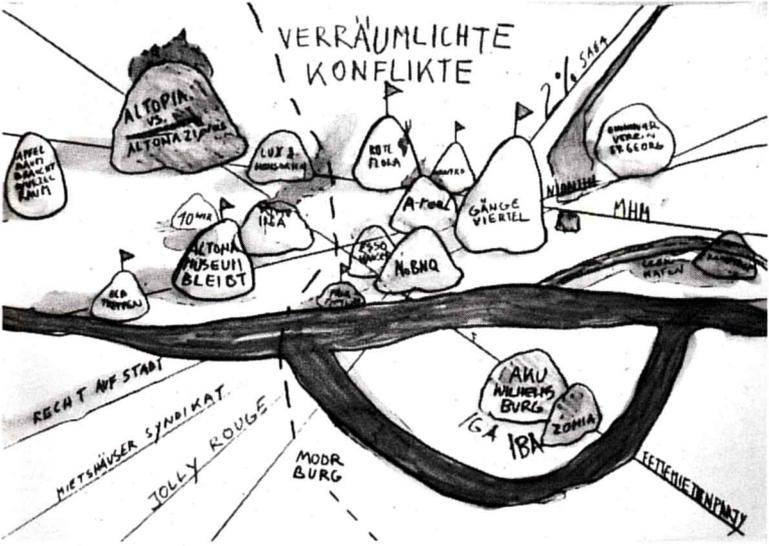




FOTO: MARLENE GÖLZ

Straße immer mehr teure Geländeautos? Ist auch ihre Straße von Gentrification betroffen? Dann hab ich da was für Sie: den Abwertungskit. Mit wenigen Handgriffen lässt sich das Erscheinungsbild ihrer Wohnung nach außen verschlechtern. Schon bald setzt der Broken-Windows-Effekt ein: Wohlhabende ziehen weg, Wohnungen sind nur noch schwer zu vermieten, die Preise purzeln in den Keller.» – «Das heißt, ich drücke meine Miete selber? Das ist ja fantastisch!» Fenster zu kleben, Rohrleitungen zum Schein reparieren, unzählige Satellitenschüsseln an der Fassade montieren, Feinrippunterwäsche und Lidl-Tüten auf die Balkone hängen: Ganz einfach können sich Mieter_innen lästige Investoren vom Leib halten. «Aber aufgepasst: nicht zu kreativ werden – denn wo Kreative arbeiten, steigen die Mieten.» Wie derzeit im Hamburger Stadtteil St. Pauli, dessen Bewohner_innen sich lange Zeit vor «Umstrukturierung» in Sicherheit wähnten. «Weil hier Tag und Nacht Halligalli ist und Menschen, die eine bestimmte Wohnqualität suchen, ja nicht jeden Morgen in die Kotze steigen wollen», so Ted Gaier.

Zehn Jahre ist es her, dass die neue Hamburger Stadtregierung unter der CDU begonnen hat, die Grundstücke der Stadt höchstbietend an Investor_innen zu verkaufen, welche bestehende Gebäude sanieren bzw. abreißen und neue bauen lassen. Vor etwa zwei Jahren hat dieser Trend St. Pauli erreicht, das sich lange Zeit nicht zuletzt aufgrund der Symbolkraft der Kämpfe um die Hafensstraße in den 80ern resistent fühlte vor Übernahmen.

Und auch jetzt macht es der Kiez den Großimmobilienfirmen nicht eben einfach. Seit der Besetzung des Gängeviertels vor zwei Jahren kann keine Stadtplanungsbehörde den Protest mehr ignorieren. Damals wurden zwölf Gebäude besetzt,

die Stadt war gezwungen, die Häuser zurückzukaufen. Um jeden Anstrich von Stellungskrieg zwischen autonomer Szene und Staatsmacht zu vermeiden, haben sich die Besetzer_innen von vornherein kooperativ gezeigt und Teile des Hamburger Bürgertums auf ihre Seite gebracht. Auch den einzelnen Hamburger Initiativen, die das Netzwerk «Recht auf Stadt» vereint, geht es um die Sache und nicht um linke ideologische Missionswerke.

Den Anstoß zum Widerstand brachte für Ted Gaier, der seit 1983 in St. Pauli lebt, die künstlerische Vereinnahmung seitens der Stadt. In Prospekten wirbt Hamburg ungefragt mit dem verrückt-kreativen Image der Reeperbahn, Gay-Paraden, Künstler_innen und Musiker_innen wie den Goldenen Zitronen, die sich jeglicher Instrumentalisierung immer schon verweigerten. Als Reaktion schrieb Gaier mit anderen ein Manifest: «Not in our Name, Marke Hamburg!», das hohe Wellen schlug und von tausenden unterzeichnet wurde, darunter zahlreichen Student_innen und sogenannten Kreative. Genau um die buhlt die Stadt. Aus dem Manifest:

«Wir haben schon verstanden: Wir, die Musik-, DJ-, Kunst-, Theater- und Filmleute, die Kleine-geile-Läden-Betreiber und Ein-anderes-Lebensgefühl-Bringer, sollen (...) für Ambiente sorgen, für die Aura und den Freizeitwert, ohne den ein urbaner Standort heute nicht mehr global konkurrenzfähig ist. Wir sind willkommen. Irgendwie. Einerseits. Andererseits hat die totale Inwertsetzung des städtischen Raumes zur Folge, dass wir – die wir doch Lockvögel sein sollen – in Scharen abwandern, weil es hier immer weniger bezahlbaren und bespielbaren Platz gibt.»

Doch geht es längst nicht nur um Eigeninteressen, die Verfasser_innen setzen sich für alle Bewohner_innen ein und

Der Migrant aus Hamburg (links) traf auf den Gast aus Hamburg

haben sich längst mit ihnen zusammengeschlossen, um ihre Verdrängung an den Stadtrand in Folge von Mietpreiserhöhungen zu verhindern. Zudem wird die Bewahrung öffentlicher Plätze groß geschrieben – der viel beschworene «Elb-Blick» etwa, der nach und nach zugebaut wird oder die oft als Dorfplatz von St. Pauli bezeichnete und vom Abriss bedrohte «Esso-Tanke». Daneben stehen die «Esso-Häuser», die den «unschönen» Eingang zur Reeperbahn bilden und anonymisierten Neubauten weichen sollen. Eines der langfristig erfolgreichsten Projekte zum Schutz öffentlichen Raumes in Hamburg ist «Park Fiction», eine Mitte der 90er-Jahre von Künstler_innen und Anrainer_innen gemeinsam entworfene Parkanlage an St. Paulis Elbufer. Die Stadt kippte dafür einen kurz zuvor beschlossenen Bebauungsplan.

Nirgends sind die Proteste so erfolgreich wie in Hamburg, nirgends sind sie so bunt und von einer so breiten Basis getragen. In ganz St. Pauli kleben Plakate und Stickers, «Komm in die Gänge» steht da, oder «Mietwahnsinn stoppen», es wird aufgerufen zu Büro-Besetzungen oder «Fette Mieten»-Partys – Spontanpartys während Wohnungsbesichtigungen, bei denen die Aktivist_innen singen, tanzen und Sektkorken knallen lassen, bis die Polizei eintrifft. Keine Woche vergeht ohne Aufrufe zu Vernetzungstreffen und diverse Veranstaltungen, sei es das als Flashmob organisierte Straßentheater, welches Neubauten mittels Psychogenese abheben lassen will, das «Miete nervt»-Open Air oder der Basteltermin für die nächste Demo («Schicke S.O.S St. Pauli Wimpel»).

Dagegen kann sich jeder Kreativ-Workshop verstecken. Und wir Wiener_innen erst recht.

Marlene Gölz



<http://aktion21.at>

www.rechtaufstadt.net

Ted Gaier wirkt aktuell in Marlene Streeruwitz' Stück «Entfernung» im Schauspielhaus als Musiker und Dramaturg mit. Nächste Termine am 22. und 23. 11. und 27. und 28. 12.